



Lara Mehrens, Laurien Weber, Pia Thedens, Merle Bertow

Der Zauberfingerhut

Es war einmal eine junge Schneiderstochter, Marie, die mit ihrem Vater, Tomas, in einem kleinen Häuschen am Stadtrand von Neumünster lebte. Der Vater nähte an einem außergewöhnlich prächtigen Kleid, das genau 13 Rüschen hatte. Während er konzentriert an dem Kleid arbeitete, klopfte plötzlich der Bürgermeister von Neumünster an die Tür. Dabei erschrak Tomas sich derart, dass er sich mit seiner alten Nadel in den Finger stach. Der Bürgermeister wollte mit dem Schneider über eine große Fahne reden, die Thomas für einen wichtigen Empfang anfertigen sollte.

Am Abend sah Marie die Verletzung am Finger ihres Vaters und holte Tomas gleich ein sauberes Tuch, um die Wunde neu zu verbinden. Nach ein paar Tagen ging es Tomas immer schlechter. Als Marie wieder einmal den Verband wechselte, sah sie, dass ihr Vater eine Blutvergiftung hatte. Da die Schneidersfamilie sehr arm war, konnten sie sich keinen Arzt leisten. Marie war sehr traurig und suchte in den Büchern in der kleinen Bibliothek nach einem medizinischen Ratgeber, als sie plötzlich ein kleines staubiges Büchlein entdeckte, das hinter einem dicken Buch herausguckte. Sie schlug das Büchlein auf und begann sofort interessiert zu lesen. In dem Buch stand, dass es einen alten Zauberfingerhut in einem Zauberwald gäbe, der einst einem mächtigen Schneider gehört hatte. Dieser Fingerhut konnte nicht nur alle Krankheiten heilen, sondern beschütze auch seinen Besitzer und verlieh ihm die Fähigkeit, die tollsten Kleidungsstücke zu nähen. Der besagte Zauberwald jedoch sollte nur zu sehen sein, wenn man wirklich in Not war.

Noch am selben Abend um 10 Uhr nachts, machte Marie sich auf den Weg, den Zauberwald zu finden. Leise schlich sie aus ihrem Zimmer nach draußen, damit ihr Vater nichts bemerkte. Der jedoch war inzwischen sehr schwach und warf sich unruhig in seinem Bett hin und her, von Fieberkrämpfen geschüttelt. Nach langer Suche, als sie schon völlig verzweifelt war, sah Marie plötzlich wie aus dem Nichts heraus den prächtigen, dichten Zauberwald vor sich. Vorsichtig ging die Schneiderstochter in den Wald hinein. Auf einmal stand ein Riese vor ihr und ging mit großen Schritten auf sie zu. Marie hatte schreckliche Angst und fing an zu stottern: "I-I-I-Ich bin Marie aus Neumünster. Tu mir bitte nichts an. Ich suche den berühmten Zauberfingerhut, damit mein Vater wieder gesund wird." "Keine Angst, kleines Mädchen", antwortete der Riese, "ich tu dir nichts. Sei bloß leise und vorsichtig, es darf keiner von dem Fingerhut erfahren. Ich weiß, wo er ist und will dir gerne helfen, denn du möchtest den Fingerhut nicht für dich, sondern für deinen Vater. Du bist selbstlos und rein und daher hast du ihn verdient. Der Fingerhut befindet sich in der Obhut des Waldmännchens, dem König dieses Waldes. Es wohnt hinter den sieben Bergen in einer 100 Jahre alten Buche. Aber pass gut auf, denn das Waldmännchen ist mürrisch und böse und wird dir den Fingerhut nicht ohne Weiteres aushändigen". "Oh, vielen Dank, lieber Riese", seufzte Marie erleichtert, "jetzt weiß ich, wo ich weiter suchen muss."



Also machte Marie sich auf den Weg, den der Riese ihr gewiesen hatte, wanderte siebenmal hügelab und hügelab und war schließlich so erschöpft, dass sie schon die Suche aufgeben wollte. Da entdeckte sie endlich den alten, hohlen und sehr imposanten Baum, von dem der Riese gesprochen hatte. Plötzlich stand ein 1,20 m großes Waldmännchen mit einem langen roten Bart und einem großen grünen Hut auf dem Kopf vor ihr. Die übrige Kleidung bestand aus löchrigen Lumpen und Fetzen - das Waldmännchen sah darin eher lächerlich als königlich aus. Es hatte große Augen, eine spitze Nase und blickte Marie mürrisch an. Mit tiefer Stimme fauchte es: "Was willst du hier? Dies ist mein Reich und Menschen sind hier nicht willkommen! Mach, dass du wieder verschwindest!" "Ich würde sehr gerne wieder nach Hause gehen", antwortete Marie freundlich, "aber ich brauche etwas, das sich in deinem Besitz befindet." Das kleine Männchen plusterte sich auf, wurde knallrot im Gesicht und schrie tobend: "Ich bin der König des Waldes!!!! NIEMAND nimmt mir eines meiner Besitztümer! NIEMAND - erst recht kein Menschenkind!!!" Marie überlegte eine Weile, besann sich auf die Warnung des Riesen und sagte dann: "Wenn ich es recht überlege, möchte ich auch kein Geschenk von dir, sondern ich will dir einen Tausch vorschlagen." Das Waldmännchen wurde neugierig. "Was kannst du mir bieten?" fragte es. "Ich bin eine Schneiderstochter und kann gut mit Nadel und Faden umgehen. Wenn du mir erlaubst, dir Kleider zu nähen, die eines Königs würdig sind, erbitte ich als Lohn dafür nur einen alten Fingerhut." Das Waldmännchen grübelte. Seine Kleidung war wirklich schrecklich und nicht angemessen für einen König - kein Wunder, dass er immer nur schlechte Laune und die anderen Waldbewohner keinen Respekt vor ihm hatten. Und der alte Fingerhut war für ihn völlig nutzlos, da er nicht nähen konnte. Würde er bei dem Tauschhandel nicht viel besser abschneiden als das kleine Schneidersmädchen? Was konnte er schon verlieren? "O.k. - so machen wir es", willigte der kleine König schließlich nach langem Zögern ein.

Er verschwand in seiner Baumhöhle und holte roten und blauen Stoff von feinsten Qualität, dazu noch Nadel, Faden, Schere, Maßband und den Zauberfingerhut. Marie fing sofort an zu nähen. Als sie fertig war, hatte sie eine blaue Hose und ein rotes Oberteil geschneidert, die das Waldmännchen gut kleiden würden. Erschöpft schlief sie auf dem Waldboden ein. Als sie wieder erwachte, tanzte das Waldmännchen fröhlich um sie herum. Es trug bereits seine neuen Kleider und sah nun wirklich wie ein König aus. Viele Tiere und andere Waldbewohner waren herbeigekommen und betrachteten staunend ihren gut gelaunten und gut gekleideten König. "Marie", sagte das Waldmännchen, "ich bin dir wirklich zu Dank verpflichtet. Die neuen Kleider sind wundervoll. Dank dir werde ich von nun an ein gerechter König sein." Feierlich überreichte er Marie ihren Lohn: den gewünschten Fingerhut. Fröhlich machte Marie sich auf den Weg nach Hause. Der kleine König und ein Großteil seiner Untertanen begleiteten sie bis zum Waldesrand. Dort verabschiedete sie sich von den Waldbewohnern und ging alleine weiter.



TUCH+TECHNIK
TEXTILMUSEUM
NEUMUENSTER

Zu Hause angekommen, lief sie sofort ins Schlafzimmer ihres Vaters. Dem ging es inzwischen sehr schlecht. Als ihr Vater sie sah, lächelte er jedoch ein bisschen und wollte gleich wissen, wo sie gewesen sei. Marie erzählte ihrem Vater alles ganz genau und zog schließlich den Zauberfingerhut aus ihrer Rocktasche hervor. Als sie ihm den Fingerhut auf den verletzten Finger setzte, spürte ihr Vater sofort, wie die Schmerzen augenblicklich nachließen und es ihm gleich viel besser ging. Tomas und Marie weinten vor Glück. Dank des Zauberfingerhutes nähte der Schneider noch viele fantastische Kleidungsstücke, die ihm Ruhm, Anerkennung und Reichtum bescherten.

Und wenn sie nicht gestorben sind, dann schneidern sie noch heute.